

DOI: 10.5771/0342-300X-2022-2-167



**GERHARD BÄCKER/GERHARD
NAEGELE/REINHARD BISPINCK**
**SOZIALPOLITIK UND SOZIALE
LAGE IN DEUTSCHLAND**
EIN HANDBUCH
6. VOLLSTÄNDIG ÜBER-
ARBEITET UND ERWEITERTE
AUFLAGE

Springer VS,
Wiesbaden 2020

ISBN 978-3-658-06248-4
1191 Seiten in zwei Bänden,
99,99 €

© WSI Mitteilungen 2022
Diese Datei und ihr Inhalt sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Verwertung
(gewerbliche Vervielfältigung, Aufnahme in elektronische Datenbanken, Veröffentlichung
online oder offline) sind nicht gestattet.

BESPROCHEN VON

Daniel Behruzi, Dr., Wissen-
schaftlicher Mitarbeiter
am Institut für Soziologie
der Technischen Universität
Darmstadt.

Weniger ist oft mehr. Für das Handbuch „Sozialpolitik und soziale Lage in Deutschland“, das Gerhard Bäcker, Gerhard Naegele und Reinhard Bispinck in einer sechsten, vollständig überarbeiteten und um mehrere neue Abschnitte erweiterten Auflage publiziert haben, gilt das indes nicht. Die 1191 Seiten in zwei Bänden sind inhaltlich dicht gefüllt. Die Autoren machen sich seit vier Jahrzehnten die Weiterentwicklung dieses mittlerweile zum Klassiker avancierten Handbuchs zur Aufgabe. Sie bringen ihr jeweiliges Spezialwissen zu Teilgebieten der Sozialpolitik ein und schaffen es zugleich, dieses zu einem stimmig komponierten Gesamtwerk zusammenzufügen.

Deutlich erkennbar ist, dass die Verfasser eine gemeinsame Herangehensweise teilen, die sich auch in der Struktur des Handbuchs niederschlägt. Zum einen gehen sie von einem breiten sozialpolitischen Verständnis aus, das mehr umfasst als Sozialversicherungen und Institutionen materieller sozialer Absicherung. Kennzeichnend hierfür ist, dass erstmals die Themen „Qualifikation“, „Pflege“ und „Arbeitsbeziehungen“ als eigenständige Kapitel enthalten sind. Zum anderen ist ihre Herangehensweise problemorientiert: Sie nimmt nicht die Institutionen, Finanzierungsmechanismen etc. zum Ausgangspunkt, sondern die sozialen Probleme und Risiken, die sozialpolitische Regulierungen erfordern. Im Vorwort heißt es dazu: „Leitlinie für die Beurteilung von sozialen Risiken und die Auswirkungen der Sozialpolitik bleibt für uns die materielle und immaterielle *Lebenslage* der Menschen“ (S. VI). Damit wird klar, dass es sich auch um normativ geteilte Werte handelt. Entsprechend belassen es die Autoren nicht bei Beschreibungen und Analysen, sondern zeigen zum Abschluss jedes Kapitels Herausforderungen und Reformbedarfe auf, die sich in politisches Handeln übersetzen ließen.

Ein großes Plus des Handbuchs ist dessen hohe Verständlichkeit, die es für ein breites Spektrum interessierter Leser*innen auch außerhalb des Wissenschaftssystems nutzbar macht. Die oftmals sehr komplexen Sachverhalte, Institutionengeflechte und Finanzierungsstrukturen werden gut strukturiert dargestellt. Fachbegriffe werden sparsam verwendet und erklärt. Die Allgemeinverständlichkeit des Werks ist den Autoren so wichtig, dass sie allerdings auch auf Quellenverweise im Text verzichten. Lediglich am Ende der jeweiligen Kapitel wird auf ausgewählte Literatur verwiesen. Das erhöht zwar die Lesbarkeit, ist an vielen Stellen aber auch bedauerlich. Insbesondere dort, wo es um konkrete Studien, Zahlen oder kontroverse Aussagen geht, wären konkrete Quellenangaben wünschenswert gewesen.

Anschaulich und nachvollziehbar werden die Inhalte auch durch eine Vielzahl von Tabellen und Grafiken. Innovativ und sehr hilfreich ist es, dass man über einen QR-Code leicht auf die Website www.sozialpolitik-aktuell.de gelangt, auf der die Tabellen und Grafiken laufend aktualisiert werden, denn: „Kaum ein anderer Politikbereich unterliegt so starken Veränderungen wie die Sozialpolitik“

(S. VII). Durch diese gekonnte Verknüpfung von analog und digital bleibt das Handbuch längerfristig nutzbar. Aktuelle Zahlen müssen nicht mehr, wie bei den bisherigen Ausgaben, mühsam nachrecherchiert werden, was das Handbuch auch als Nachschlagewerk noch attraktiver macht.

Ein Gewinn ist auch die strukturierte Darstellung der Arbeitsbeziehungen in einem eigenständigen Kapitel. Ausgehend vom Interessengegensatz zwischen Kapital und Arbeit und dem strukturellen Machtungleichgewicht beider Seiten wird die bundesrepublikanische Variante der „Institutionalisierung des Klassenkonflikts“ (S. 316) im Modell der dualen Interessenvertretung nachgezeichnet. Denn auch die Interessenartikulation von Beschäftigten im Betrieb sowie die überbetriebliche Regulierung von Entlohnung und Arbeitsbedingungen in Tarifverträgen ist nach dem Verständnis der Autoren Teil von Sozialpolitik.

In Bezug auf die Tarifpolitik werden Tendenzen zur „Verbetrieblichung“ aufgezeigt, die Reinhard Bispinck bereits in seiner langjährigen Arbeit als Leiter des Tarifarchivs im Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut (WSI) der Hans-Böckler-Stiftung mit einer wohlthuenden kritischen Distanz analysierte. So wird darauf hingewiesen, dass die Betriebsräte die Verlagerung von Regelungskompetenzen auf die betriebliche Ebene keineswegs als Gestaltungschance wahrnehmen, „sondern mehrheitlich als zwiespältige und problematische Entwicklung, die den Flächentarifverträgen einen Teil der gewünschten Unterstützungs- und Entlastungswirkung bei betrieblichen Konflikten und Aushandlungsprozessen nimmt“ (S. 367).

Während im Handbuch auch auf neuere tarifpolitische Entwicklungen – wie die in verschiedenen Branchen geschaffenen Wahlmöglichkeiten zwischen Entgelt-erhöhungen und kürzeren Arbeitszeiten – eingegangen wird, hätte man sich in Bezug auf die Arbeitskämpfe im Gesundheits- und Sozialwesen eine ausführlichere Analyse gewünscht. Diese werden lediglich in einigen Randbemerkungen gestreift, obwohl sie sowohl bezüglich ihrer Inhalte als auch der Ziele und Streikpraktiken ein hohes Innovationspotenzial aufweisen. Mit den Erzieher*innen in Kitas und dem Pflegepersonal in Krankenhäusern haben neue Akteur*innen die tarifpolitische Arena betreten, die mit ihren Streiks für bessere Arbeitsbedingungen und Gesundheitsschutz zum Teil zugleich tarifpolitisches Neuland erschlossen haben. Und auch die dabei eingesetzten Kampfmethoden – Stichworte Ultimaten, Mehrheitspetitionen, Team- und Streikdelegierte – sind bemerkenswert und womöglich auch für andere Branchen relevant. Ähnliche Lücken finden sich in Ausführungen zum Gesundheitssystem, wo die Auseinandersetzungen um bedarfsgerechte Personalvorgaben in Krankenhäusern, Psychiatrien und in der Altenpflege seltsam unterbelichtet bleiben. All das sind freilich Detailkritiken, die die gigantische Leistung der Autoren – nicht nur in quantitativer, sondern vor allem in qualitativer Hinsicht – nicht schmälern. ■